

Auf einen Lidstrich

Das Gitarrenbrett vom Panzerballett

Die Band heißt Panzerballett, das aktuelle Album „Breaking Brain“. Die Musik ist eine Tugend. Der Spiritus rector der Band, Jan Zehrfeld, legt gerne noch eine Saite drauf, um den Jazz auf Metal-Grundierungen paradien zu lassen. Die Münchner Band bezeichnet ihre Musik gerne als „Wellness Death Jazz“, was deren Rezeption zwar nicht erleichtert, aber einen Hinweis darauf gibt, wie man sich mit ihrem aktuellen Album optional auseinandersetzen kann. Die Ästhetisierung von Musik führen die fünf außergewöhnlichen Instrumentalisten am liebsten ad absurdum, wie Gitarrist und Bandgründer Jan Zehrfeld erzählt.

Von Michael Loesl



Absurditäten in der Umschreibung von Musik erleichtern den Zugang vor allem zu nicht unmittelbar zugänglichen Kompositionen. Ich habe festgestellt, dass mein Gedächtnis sich besser an Musik erinnert, wenn ich mich ihr mit Sentiment wie auch mit Humor nähern kann“, sagt Zehrfeld. „Mir erschien es immer reizvoll, die solistischen und kompositorischen Ernsthaftigkeiten unserer Musik mit kleinen, feinen Absurditäten aufzuhellen.“ Eine Bemühung, die der Band auf ihrem nunmehr fünften Studioalbum zitatenreich und doch höchst individualistisch mit beachtlicher Nonchalance von der Hand geht. Heavy-Metal-Gitarren-Riffs treffen in den neuen Stücken auf ein solides Fundament von Allan-Holdsworth-Soundidealen, die in unzählige Richtungen ausströmen, bevor sie von der freizeithilichen Musikauffassung des Saxofonisten Alexander von Hagke aufgegriffen und von Drummer Sebastian Lanser mit Grooves, denen bestenfalls noch Vinnie Colaiuta habhaft werden kann, grundiert werden. Das ist feinstes Jazzrock ohne Fusion-Ambitionen. Die Betonung liegt auf Rock, den Zehrfeld bei Panzerballett mit sägenden Powerchords zum Lebenselixier kürt.

Fetisch Gitarre

Seine verschiedenen Ibanez-8-Saiter kommen zwar auf „Breaking Brain“ zum Einsatz, in der Hauptsache allerdings vertraut er dabei auf seine derzeit drei Ibanez-7-Saiter-Modelle. Nicht, weil er dem derzeitigen Metal-Trend nacheifert, der Gitarristen immer tiefere Tonlagen bemühen lässt, wie er unterstreicht. „Die siebte Saite ist das H unter dem tiefen E. Sie erhöht den Druck weiter. In der Metal-Szene weist der momentane Trend eindeutig Richtung 8-saitiger-Gitarre, die ich auf dem aktuellen Panzerballett-Album auch spiele. Aber die gehen so tief runter, dass sie in den Bass-Bereich gelangen und eine ganz andere Spielweise fordern. Klassische Powerchords sind damit kaum spielbar. Auf der 7-Saiter klingt das Fis auf dem H gerade noch vertretbar fürs Ohr. Tiefer darf's für mich eigentlich nicht mehr sein.“ Apropos Tiefe: Zehrfelds Gitarrenwissen erscheint unerschöpflich. Und eigentlich wirkt selbst dieser Satz in Anbetracht seiner ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Instrument wie ein Euphemismus. 39 Jahre alt, spielte der Münchner bereits mit neun Jahren Violoncello, bis er sich zehn Jahre später das Gitarrenspielen als Autodidakt beibrachte. Betrachtet man seinen Werdegang unter dem charmant betitelten Link „Bio Gurking“ auf seiner Website, wird seine Gitarren-Faszination evident. Mehr als ein halbes Jahrzehnt (Jazz-)Gitarrenstudium in Graz, München, Helsinki, ein Aufbaustudium in Los Angeles, Lehraufträge in München, Mannheim, Regensburg sowie Gastle-

ktionen in Göteborg und am GIT in L.A. weisen ihn als wandelnde Gitarren- und Musik-Enzyklopädie aus. Zum Fetisch Gitarre, an dessen Rattenschwanz sich die vielen teuren Institute hefteten, an denen er selbst bisweilen als Dozent unterrichtete, pflegt er ein ambivalentes Verhältnis, wie er sagt. „Einerseits sind Schulen wie das GIT in Kalifornien sehr teuer, andererseits bieten sie die Möglichkeit, im Verbund mit anderen Studenten sehr schnell viel zu lernen. Ein Problem habe ich mit den Schulen und Instituten nicht – die bieten ja auch Stipendien für den begabten, gitarrenhungrigen Nachwuchs an. Kritischer sehe ich eher die Leute, die vor allem lernen wollen, Rockstar zu werden. Von denen gibt es an den Gitarrenschulen nach wie vor recht viele. Denen gegenüber stehen zum Glück immer noch viele junge Leute, die sich ernsthaft mit Musik beschäftigen wollen. Und wenn deren Türöffner zur Musiklehre die Gitarre ist, finde ich's wunderbar. Es kann per se nur kon-

„Mein Spezialgebiet ist eine Art rhythmische Exaktheit im Vertrackten.“

struktiv für jeden sein, wenn er sich ernsthaft mit einem Thema beschäftigen will. Und Musik eröffnet darüber hinaus in der Auseinandersetzung mit ihr die Möglichkeit, sich selbst, seinen eigenen Charakter besser kennenzulernen.“

Lässige Polyrhythmik

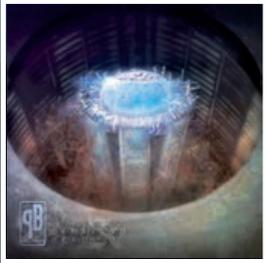
Zwei für ihn meisterhafte Gitarristen nennt Zehrfeld. Steve Vai belegt er mit einer Abfolge an Attributen: Grenzen ausloten, Virtuosität in Kombination mit Kreativität in der Rockmusik. Zur Ikone erklärt er Guthrie Govan wegen dessen mit Schnelligkeit und Virtuosität gepaarter Präzision. Und wie positioniert sich Jan Zehrfeld im Reigen der multidisziplinären Gitarrenmeister? „Im Absurden“, lacht er. „Mein Spezialgebiet ist eine Art rhythmische Exaktheit im Vertrackten. Dabei lässig auszusehen, wenn der Prozessor auf Rechtsanschlag läuft, ist die Meisterschaft, für die ich bekannt sein könnte ... vielleicht ... mal.“ Zehrfelds Zurückhaltung in der Beschreibung seines Gitarristen-Selbstverständnisses ehrt ihn natürlich. Seine artikulierten Bescheidenheit bekommt spätestens dann einen unnötigen Beigeschmack, wenn man seine Saitenkunst auf dem Panzerballett-Album „Breaking Brain“ zur Kenntnis nimmt. Dem Schnelligkeitsgebot der Rock- und Metal-Gitarristen zum Trotz, zeigt er sich auf der Platte als Griffbrettforscher, dem treffsicher gesetzte Voicings und Akkorde mit ausgesprochener Leichtigkeit von der

Hand gehen. Sein eigentliches Markenzeichen ist jedoch das polyrhythmische Spielen. Y läuft gegen X bei ihm und groovt dabei ungemein. Der Gitarrengehalt sämtlicher „Breaking Brain“-Kompositionen erscheint überaus komplex, unter den Heavy-Gitarrenspuren liegen zumeist scheinbar mindestens zwei weitere Harmonik-Spuren, neben den Tracks, die der Panzerballett-Lead-Gitarrist Joe Doblhofer für sich beansprucht. „Ich beanspruche für meine Gitarrenbretter durchschnittlich pro Song schon mal sechs Spuren. Aber ich arbeite viel mit Dopplungen. Und während der Aufnahmen zum aktuellen Album ließ ich alles über drei verschiedene Verstärker laufen, was entsprechend drei verschiedene Signale bedeutete. Ergo waren es mit den Dopplungen sechs Spuren. Für Clean Sounds, die allerdings auch gedoppelt aufgenommen wurden, brauchte ich maximal zwei Spuren. Und dann gibt es noch die Lead-Gitarre, die zumeist nur eine Spur benötigt. Joe und ich haben eine strikte Aufgabenteilung in der Band“, erklärt Zehrfeld. „Er doppelt das Saxofon und ich doppelte den Bass.“

Metal-Wucht in der Melodienverortung

Das Spannungsfeld Gitarre-Saxofon ist ein Charakteristikum von Panzerballett. Ungewöhnlich auf den ersten Blick, dabei eigentlich vollkommen logisch. Schließlich nutzen Gitarristen-Helden wie Allan Holdsworth und Pat Metheny ihre Gitarren als Substitute für ihre ursprünglichen Wunschinstrumente Saxofon respektive Trompete. Mit besonderen, höchst individuellen Phrasierungen, die letztlich zu deren jeweiligen charakteristischen Gitarristen-Sprachen beitragen. Wie arbeitet entsprechend Panzerballett in dem Spannungsfeld zwischen Blechblasinstrumenten und Saiteninstrumenten, die theoretisch ähnliche Phrasierungsmöglichkeiten aufweisen? „Der ultimative Startschuss, beides in einer Rockband zu kombinieren, war mein Aushilfsjob als Gitarrist bei Klaus Doldinger in dessen Band Passport. Ich arbeitete mich in die Materie der Band ein und fand, dass sich Saxofon und Gitarre darin wunderbar ergänzten. Verzerrte Gitarrensounds verdichteten sich bei Passport in der Kombination mit dem Saxofon zu einer wuchtigen, kräftigen Gesamtstimme. Dann hörte ich die 90's-Fusion-Platten des Schlagzeugers Simon Phillips, auf denen eine Melodie von der Gitarre gespielt wird, die wiederum vom Saxofon Dopplung und dadurch eine ungehörte Kraft erfährt. In der Musik von Panzerballett braucht es diese Kraft, denn ich bin ja andererseits ein Riesenfan von Metal-Riffs. Ich suche nach der Metal-Wucht auf Melodienebene für das Gleichgewicht, das mir ein Ideal ist. Leider ist das Saxofon ein Instrument, das in der Metal-Szene nicht gerne gesehen wird, gelinde gesagt. Die Jazzer sind offener

DETAILS & INFOS



Aktuelles Album:
Panzerballett – „Breaking Brain“
Label: Gentle Art Of Music

www.panzerballett.de

und lassen gerne mal etwas anderes zu. Ich kenne eigentlich keinen ernsthaften Musiker, der irgendein Instrument ernsthaft hasst. Wer hingegen Musik nicht als solche wahrnimmt, sondern in stilistischen Kategorien denkt, darf vielleicht auch nicht über den Tellerrand hinausschauen. Das ist ein Aspekt, der mich an den Instituten und Schulen stört, von denen wir vorhin sprachen. Die ködern Studenten nämlich mit Stilen. Dabei weiß jeder ernsthaft Musikschaffende, dass Musik sich nicht stilisieren lässt. Sie spielt jenseits von Stilen und jeglicher ästhetischer Aspekte, die ihr zu Verkaufszwecken aufgedrückt werden.“

Wut und Humor

Damit schließt sich der Kreis zum Sujet von Panzerballett. Zwar kann Jan Zehrfeld mit dem Vordenker für alle Freidenker nicht allzu viel anfangen, die Zappa-Losung „Anything at anytime for no reason at all“ würde er indessen glatt unterschreiben. Bei Panzerballett wird Musik nur der Absurdität wegen ästhetisiert oder stilisiert. Sie spielt, ohne die Frage nach dem Warum oder für wen sie spielt. Und dem Boutiquen-Gitarrenrock eines Steve Vai stellt sie etwas diesseitiges, ein gutes Stück mehr Seele entgegen. Nett anzuhören ist sie zwar für Hartgesottene bestimmt auch, das Gros ihrer Zuhörer fordert sie indes ungenügend. Die Belohnung folgt in Form eines erweiterten musikalischen Horizonts auf dem Fuße, wenn man sich auf sie einlässt. Vielleicht liegt's an Zehrfelds Verweigerung, zu viel spielerisches

Make-up aufzutragen. „Ich arbeite nur mit ein wenig Lidschatten, um beim treffenden Boutiquenbild zu bleiben, das Sie gerade zeichneten“, sagt Jan Zehrfeld. „Bei mir kommen möglichst wenige Effekte zum Einsatz. Ich meine, dass ich weder spieltechnische noch elektronische Effekte gerne einsetze. Wenn, dann nutze ich nur einen Lidstrich in Form von Hall bei einer Lead-Gitarre oder ein wenig Delay. Ansonsten stelle ich die Effekte lieber kompositorisch her und nicht so gerne über den Griff in die Effektkiste. Ich will Effekte gar nicht schlechtreden. Sie richtig zu nutzen, ist eine hohe Kunst, aber sie ist nicht meine Sache. Gitarristen wie Mattias Eklundh beindrucken mich. Er nutzt nur ein Volume Poti, ansonsten erzeugt er sämtliche Effekte ausschließlich mit seinen Fingern. Das ist für mich eine der höchsten Gitarrenkünste.“ Das Gespräch mit Zehrfeld neigt sich dem Ende zu, er ist quasi bereits auf dem Sprung zu einem auswärtigen Termin. Nebenbei erwähnt er, dass seine markante Metal-Rhythmik durchaus einen psychologischen Effekt erfülle, wenn er Wutgefühlen ein Ventil geben will. Joggen im Englischen Garten funktioniert zu Metal-Riffs bei ihm deutlich besser als zu Steady-Beats, die in Fitnessstudios den Drang nach Bewegung stimulieren sollen, sagt er. „Es ist der Punk-Faktor, es sind die verzerrten Gitarren, die in mir bestimmte Glücksgefühle wecken. Trotzdem spürte ich dabei relativ früh, dass sie mich schnell langweilten. Ich fand dann heraus, dass die Kombination des Komplexen mit

„Gitarristen wie Mattias Eklundh beindrucken mich. Er nutzt nur ein Volume Poti, ansonsten erzeugt er sämtliche Effekte ausschließlich mit seinen Fingern. Das ist für mich eine der höchsten Gitarrenkünste.“

dem dreckigen Punkigen eine schöne Mischung für mich war, die mich bis heute stimuliert. Für mich hat das etwas von Deluxe-Abreagieren, es ist, wenn man so will, die Kunst des Abreagierens. Das kann für viele Leute ‚too much information‘ sein, ich jedoch brauche dieses Amalgam, um sowohl meinem Bauch wie auch meinem Gehirn Futter zu geben. Aus diesem Empfinden eines musikalischen Genusses heraus kam es zur Gründung von Panzerballett.“ Und worüber kann Jan Zehrfeld, dessen Humor sich von der eigenen Website bis zur Gestaltung der Panzerballett-Albencover zieht, besonders gut lachen? „Über die kleinen alltäglichen Dinge, über schlechte Witze und über alles, was für sich beansprucht, einen Tick zu ernst genommen zu werden.“ Ist Musik für ihn ein Witz? „Nein, aber Musiker können dergestalt überladen wirken in ihrem Wunsch, der Welt ihre Musik aufzudrücken, dass sie schlichtweg lächerlich sind.“ Gutes Schlusswort von einem, der mit Panzerballett zwar ein überschaubares Publikum anspricht, dabei allerdings ohne jegliche Form von Snobismus agiert. ■